

Ev. Pauluskirche zu Gevelsberg

Predigttext:

Markus 2,18-22

Die Frage nach dem Fasten

18 *Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?*

19 *Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.*

20 *Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.*

21 *Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt der neue Lappen vom alten ab und der Riss wird ärger.*

22 *Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.*

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

in anderen Religionen, hat das Fasten einen ganz hohen Stellenwert. Im Islam etwa gehört es zu den fünf Hauptpfeilern des Glaubens, und den Ramadan und das Fastenbrechen kennt hier bald jedes Schulkind von unseren islamischen Mitbürgern.

In katholischen Schulbüchern steht in der Abhandlung über das Kirchenjahr häufig noch Fastenzeit statt Passionszeit. Aber gerade in der evangelischen Kirche hat es kaum Tradition. Es gehört nicht gerade zu den Themen, zu denen wir einen hohen Lebensbezug haben. Es wird gerade zu als Ausdruck evangelischer Freiheit verstanden, nicht zu fasten. Auch mir ist als Kind noch der Eindruck vermittelt worden:

Die Katholiken fasten oder auch nicht. Es ist ihre Tradition, etwa freitags im Gedenken an den Tod des Herrn kein Fleisch zu essen. Wir aber gehen in evangelischer Freiheit damit um. Kostproben einer solchen Auslegung kann ich präsentieren.

Ich fand in einem theologischen Kommentar des 19. Jahrhundert: „Die Lebensweise unseres Herrn war nicht in der Form und nach dem Zuschnitt pharisäischer Heiligkeit; es war in seinem Zuschnitt keine knechtische Ängstlichkeit, sondern eine edle, kindliche Freiheit.“ Was hier zu unserer Textstelle über den Herrn Jesus steht, verglichen mit der pharisäischen Frömmigkeit, ist wie eine Folie, die man in unserer evangelischen Tradition beliebig auf die Fastenbräuche der römischen Kirche hätte übertragen können. Jesus hatte in diesem Falle einen ganz anderen Akzent, aber das sei hier nur kurz angerissen.

Es ging ihm nicht um Freiheit vom Gesetz, hatte er doch sogar selbst gefastet, als er 40 Tage in der Wüste war. Es ging ihm darum, dass die Zeit seiner Gegenwart eine Heilszeit war und ein Fest. Jesus hatte also nichts gegen das Fasten. Es sollte sogar wiederkommen, wenn er nicht mehr da ist, aber nicht in seiner Gegenwart. Wie dem auch sei, es scheint, dass der Autor des Kommentars im Hintergrund eine eigene Auslegung hatte in Tradition der evangelischen Reformatoren. Am krassesten war das in Zürich gewesen. Was für Wittenberg die 95 Thesen waren, die zum Eklat führten, war in Zürich ein Wurstessen, das Zwingli mitten in der Fastenzeit im Hause eines angesehenen Ratsherren durchführen ließ.

Aber auch im Gefolge Luthers lassen sich Belege finden:

Im Augsburger Bekenntnis, mit dem Luthers Weggefährte Melanchthon den evangelischen Glauben vor dem Reichstag vorstellen sollte, weil Luther dort als Geächteter nicht hinfahren durfte, schreibt Melanchthon, vielleicht aber auch Luther als sein spiritus rector im Hintergrund:

„Vorzeiten hat man also gelehrt, gepredigt und geschrieben, dass Unterschied der Speisen und dergleichen Traditionen, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, dass man dadurch Gnade verdiene und für die Sünden genug tue. Aus diesem Grunde hat man täglich neues Fasten, neue Zeremonien und dergleichen erdacht. als seien solche Dinge nötige Gottesdienste, wodurch man Gnade verdiene.“ Wenig später im gleichen Text gipfelt das in dem Vorwurf, hier werde das Evangelium der freien Gnade verdunkelt.

Worum es Melanchthon und wahrscheinlich auch Luther ging, war wohl nicht, dass das Fasten an sich schlecht sei oder verboten würde. Aber es war die Sorge da, hier wollen sich Menschen durch Werke selbst das Heil erwerben, was freilich nur als Geschenk der Gnade von Christus selbst zu erhalten ist.

Wie dem auch sei, soviel daran richtig oder falsch sei, das Fasten steht in unserer Evangelischen Tradition seitdem nicht hoch im Kurs, so denke ich, dass von ihnen eher wenig als viele Erfahrungen des Fastens haben. Ich selbst habe auch noch nie gefastet. Kann, um einen nicht ganz unbedeutenden Mann des Gevelsberger Gemeindelebens der vergangenen Jahrzehnte zu nennen, ein Blinder von der Farbe reden?

Wichtiger, als mit Ihnen über das Fasten zu sprechen, scheint mir, die Kirche im Dorf zu lassen, und am Beispiel des Fastens zu lernen, wie wir mit bestimmten Dingen umgehen können, die wir eher zeitbedingt aus einem bestimmten historischen Hintergrund her, einmal abgelegt haben, ohne in das andere Extrem zu fallen.

Man sagt, die ehemaligen Raucher seien militantere Nichtraucher als die, die nie geraucht haben. Man sagt, dass die Deutschen jetzt bei der Fußballweltmeisterschaft einmal ihr Nationalgefühl ausgelebt haben und vorher nicht, hat damit zu tun, dass wir von dem, von dem wir in den letzten Jahren wenig gehabt haben, vorher viel zu viel gehabt haben. So fallen wir zunächst vom einen Extrem in das andere, bevor ihr ein gesundes Verhältnis zu bestimmten Sachen entwickeln können.

Selbst wenn kaum einer von uns in seinen wenigen Lebensjahren das Fasten erlebt hat., so gibt es doch so etwas wie ein kollektives Unterbewusstsein in einer Gemeinschaft der Kirche – da war mal was, ich weiß nicht so genau, das ist Tabu, ohne zu wissen warum und weshalb.

Fakt ist nämlich auch, dass Jesus vor seiner öffentlichen Wirksamkeit in der Wüste sehr wohl gefastet hat und dass er für die Zeit nach seinem Erdenleben in unserem Predigttext gesagt hat, es werde wieder gefastet werden, aber nicht jetzt, wo er hier sei, dass sei als wenn man auf einer Hochzeit fastete. Jetzt sei er da, der Bräutigam, jetzt sei Heilszeit und Freudenzeit, jetzt bräuchte man nicht zu fasten. Damit hat er es aber nicht ganz abgelehnt, sondern für spätere Zeiten als sinnvoll erachtet.

Ferner hat er sogar in der Bergpredigt vom Fasten gesprochen.

Man solle es, wenn man es tue, nicht mit finsterer Leidensmine tun, und nicht zur Schau tragen, sondern nur für sich selbst und Gott allein. Jesus hat mit dem Wörtchen „wenn“ dem Fasten seinen Pflichtcharakter genommen. Er hat nicht geboten zu fasten, sondern gesagt, wenn du fastest. Aber er hat es weiterhin als mögliche Praxis der Frömmigkeit und des Glaubens gesehen, für die er eine Anweisung gibt, auch wenn man sich nicht den Himmel erfasten kann.

Auch ist richtig, dass es in der Apostelgeschichte und bei Paulus drei Belegstellen gibt, dass in der Zeit nach Jesus von den ersten Christen durchaus gefastet worden ist.

Auch ist richtig, dass auch Luther und Melanchthon nicht grundsätzlich das Fasten verboten haben, es aber für gefährlich hielten zu glauben, man könne sich damit das Heil erwerben. Dies kann einem nur durch Jesus geschenkt werden.

Ein Fensterchen, dass das Fasten bei uns wieder einen Platz hat, auch unter evangelischen Christen, ist in den letzten Jahren die Selbstverpflichtung sieben Wochen ohne zu leben.

Auch wenn der Anlass eher profan war und aus den Selbsthilfegruppen der Suchtkranken stammt, um auszutesten in wie weit man von gewissen Genussmitteln schon abhängig sei, es öffnet sich wieder ein Fensterchen, um vielleicht auch als Evangelische auf freiwilliger Basis einen neuen Zugang zum Fasten zu eröffnen.

Der springende Punkt ist wohl: Ja, man darf fasten, wenn es einem von der Frömmigkeit her liegt. Aber man kann daraus keine allgemeine Regel machen.

Solange das Fasten den Neuangekommenen im Glauben nur als zusätzliche Hürde erscheint, solange dadurch nach außen der Eindruck entsteht, wir seien keine Religion der Gnade, sondern der rigorosen, sauertöpfischen Pflichterfüllung, trifft wohl die Kritik Jesu in der Bergpredigt, man solle nicht mit bitterer Mine fasten, und auch keinem ein zusätzliches Joch auferlegen, dass ihn vom Glauben abbringt.

Dient aber das Fasten dazu, mir darüber klar zu werden, ob es andere Dinge gibt, an denen mein Herz festhängt als Gott, dann hat es eine heilsame Funktion.

Wenn Luther gesagt hat, das woran dein Herz hängt, ist dein Gott, dann fragt sich schon, was der Gott der Suchtkranken ist. Und damit meine ich nicht alleine Alkohol- oder Drogenabhängige, damit meine ich auch unser Geltungsbedürfnis, unsere Arbeitswut, unsere Sucht nach Anerkennung mitunter. Wenn ich wie beim Fasten nur mit saurer Mine, weil mir alles zu viel ist, durch die Gemeinde laufe, und das ständig, dann darf und muss ich mich fragen, ob ich mir wie beim Fasten das Paradies verdienen will, oder ob ich mein Herz an Gott hänge und dem Erlöser vertraue.

Natürlich sind da im anderen Extrem aus sieben Wochen ohne Kirche schnell sieben Jahre ohne geworden, weil man meint, es sei ein Kriterium evangelischer Freiheit, nicht zur Kirche zu gehen. Aber wie beim Genussmittel geht es wohl auch in der Arbeit, ob ehrenamtlich, ob hauptamtlich um einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Maß und mit eigenen Grenzen.

Wir haben, um bei Melanchthon zu bleiben, mit dem Fasten nicht das Evangelium zu verdunkeln. Aber auch nicht mit unserer Allbemühtheit, die nur ein Ersatz für die nicht vorhandene göttliche Allmacht ist. Vertrauen wir Letzterer, dann ist es wieder eine Gnade und eine Freude im Dienst des Herrn zu stehen und dann wird, da sind die Grenzen des Vergleichs, das Suchtmittel wieder zum Genussmittel. Bei stofflicher Sucht geht das nicht, bei Arbeit im Dienste des Herrn vielleicht.

Ich hätte, obwohl ich wie ein Blinder von der Farbe rede, auch noch einen anderen Zugang zum Fasten anzubieten.

Es ist in den letzten Wochen nach dem Umzug die Telekom gewesen, die mein Telefon noch nicht wieder eingerichtet hat, und nicht der Heilige Geist, die mir die Grenzen eines anderen göttlichen Attributes aufgezeigt hat.

Karikiert unsere Allbemühtheit eigentlich nur Gottes Allmacht, so karikiert unsere Allerreichbarkeit, in den letzten Jahren durch die Handys verstärkt, unsere Allgegenwart.

Von der Telekom zeitlich etwas verschoben zeigten mir zwei Wochen ohne, dass ich vielleicht doch nicht ganz so wichtig bin. Ein Kollege, der kürzlich umzog sagte mir, am Ende habe er es genossen, einmal nicht immer erreichbar zu sein. Welch ein freudiges Fasten!

Ein dritter Zugang, den ich in unserer Wohlstandsgesellschaft anbieten kann: Ich meine nicht die Weight Watchers und das Abnehmen. Ich meine, dass uns der Zustand der Satttheit schon so in

Fleisch und Blut übergegangen ist, dass die Dankbarkeit gegenüber Gott verloren gegangen ist. Die ganz Alten kennen noch den Hunger im und nach dem Krieg, ich nicht.

Die Mittelalten kennen zwar diesen Zustand nicht mehr, können aber ihren Enkeln, die von der Schule mit dem Auto abgeholt werden, noch vom staatlich verordnetem Autofasten berichten. Ja, wir können den Enkeln noch sagen: Weißt du noch, damals beim autofreien Sonntag in der Ölkrise, damals beim Smogalarm. Auch da kann man lernen, wie schnell man sich Standards und Bequemlichkeiten angewöhnt hat, wie schnell man alles wie selbstverständlich hinnimmt ohne dankbar zu sein, dass bei uns alles läuft bzw. fährt und keiner friert.

Vielleicht hilft Fasten, nicht achtlos das Brot wegzuworfen, und Gott mehr zu danken. Denn man sagt, die Not lehre beten und in schlechten Zeiten hätten die Leute mehr Bezug zu Gott und zur Kirche gehabt.

Vielleicht hilft uns freiwilliges Fasten viel bewusster und danken gegenüber Gott wahrzunehmen, wie gut es uns eigentlich geht.

Wir wissen dann, dass weder die Lebensmittelkarte nach dem Krieg noch der Verzicht auf das Auto den Himmel auf Erden bringt, aber wir lernen zu schätzen, was uns eigentlich gar nicht gehört.

Und schließlich fand ich in jenem Kommentar des 19. Jahrhunderts, den ich anfangs zitierte noch etwas:

„Fasten ist wohl gut; aber ein Verdienst daraus machen, oder auch die Gewissen beschweren ist wider die christliche Freiheit. – Es ist ein geistlicher Stolz, wenn man in Dingen, die Gott unsrer Freiheit überlassen, begehrt, daß ein Anderer seine Frömmigkeit nach der unsrigen einrichten solle.“ Soweit das Zitat vom einem gewissen Herrn Cramer aus dem vorvorigen Jahrhundert. Der Kern wohl bleibt.

Das Fasten ist nicht schlecht, aber der Frömmigkeit des Einzelnen überlassen, will man andere nicht damit beschweren. Schlimmer noch: Ich darf meinen eigenen Frömmigkeitsstil nicht zum Maßstab aller Dinge für andere machen.

Nun ist es in unserer Tradition nicht das Fasten, was wir anderen auferlegen.

Aber den Verzicht auf das Tanzen, auf das Kino, auf Sexualität, all das soll es als Zwang ja gegeben haben, wo sich einer anmaßt dem anderen zu sagen: Das darfst du nicht. Da musst du als Christ drauf verzichten. Der Ansatz des Kommentars aus dem vorvorigen Jahrhundert ist ja wohl, dass die ganz strengen, in seltener Eintracht die Pharisäer und die Jünger des Täufers fragten „Warum?“

„Warum tun deine Jünger nicht, was wir tun?“

Nun kann ich mir so etwas natürlich vorstellen bei den schweren Verstößen, die durch die Gebote geregelt sind. Nicht zu töten, zu stehlen, zu lügen, nicht fremd zu gehen und die Ehe zu brechen. Das soll man nicht als Jude oder Christ sagen schon die Zehn Gebote. Aber solche Verbote betreffen das elementarste Zusammenleben. Es soll Christen geben, die trinken gar keinen Alkohol, nicht weil sie abhängig sind, sondern aus eigener Entscheidung. Und es soll auch eine 100-jährige gegeben haben, die man gefragt hat, was dazu geführt hat, dass sie so alt wurde, die gesagt hat, sie habe keine Nachrichten im Fernsehen gesehen. Beides kann ich verstehen. Sowohl der Alkohol als auch die schlechten Nachrichten im Fernsehen haben wenig Erbauliches in Mengen. Beides mag im Einzelfall sein Recht haben und sogar verständlich sein. Daraus jedoch ein Gesetz für alle zu machen hieße den Verzicht aufs Fernsehen oder auf Alkohol fast zum Gottesdienst zu erheben, ja sogar das heil davon abhängig zu machen. Damit wird das Christentum nicht zur befreienden Botschaft, sondern wir machen uns und anderen das Leben schwer. Was mir nützt, das muss nicht dem anderen nützen. Paulus sagte einmal: Alles ist erlaubt, aber nicht alles nützt.

Das Fasten kann, wie andere Dinge, gut sein. Unser Heil hängt aber nicht davon ab. Und unser Weg zu Gott muss noch nicht der Weg anderer Menschen sein.

Erst Recht ist mein Weg zu Gott noch nicht der Plan, den Gott für einen anderen Menschen hat. Überall da, wo ich menschliches Tun oder Lassen in einen Stand erhebe, als hinge die Seligkeit davon ab, relativiere ich die Erlösung die durch Christus geschehen ist und seine Souveränität und Freiheit im Urteil, das nicht wir über andere zu fällen haben, sondern dass er alleine zu fällen hat.

Oder wie es die Reformatoren sagten und dem Grundartikel der Evangelischen Kirche von Westfalen entspricht: Sola gratia, sola scriptura, solus Christus, sola fide. Allein aus Gnade, allein durch Christus, allein die Schrift, allein durch Glauben. Das Fundament ist Christus und das Dach des Glaubens wird genau von diesen vier Pfeilern getragen, von keinem Mehr. Unter diesem Dach, mit diesen vier Eckpfeilern lasse man einem jedem seinen eigenen Weg. Jedes mehr als die vier Eckpfeiler des Glaubens trägt das Dach nicht mehr und ist durch Menschen gemacht. Der eine kann sich an so einer fünften Säule stützen und aufrichten, dem anderen steht sie im Weg. Und genau das muss man sehen. Das Wesentliche bewahren, damit das Beiwerk zur Zierde und zur Hilfe wird, aber mehr nicht, und nicht für alles und jeden.

Amen.

Pfarrer Dirk Küsgen